

Liebe Gemeinde!

Die warme Jahreszeit ist (offiziell seit Dienstag) zu Ende. In vielen Gemeinden, auch hier, haben wir Gottesdienste im Freien gefeiert. Wenn es kälter wird, freuen wir uns über geschützte Innenräume. Dank der Corona-Maßnahmen haben wir über die Frage nachdenken müssen: Wo feiern wir überhaupt unseren Gottesdienst? Unsere Kirche ist über Jahre und Jahrhunderte der vertraute Ort für den Gottesdienst. Viele hier verbinden mit ihr den Besuch von Gottesdiensten. Sie haben sie auch anlässlich von Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen aufgesucht. (Wir freuen uns, wieder regelmäßig in unserer Kirche zu sein.)

Zugleich haben wir über Wochen und Monate Anlass gehabt, ins Freie auszuweichen. Wir haben gemerkt: So ein Gottesdienst im Freien, der hat was. Wir sind an der frischen Luft. Bei gutem Wetter atmen wir tiefer ein. Wir sind näher an Gottes freier Natur. Der weite Himmel wölbt sich über uns. Er bringt uns nahe, wie groß der Schöpfer ist. Gott ist viel größer als jedes Gotteshaus. Diesen Gedanken finde ich auch im Jesajabuch. Dort lese ich im 66. Kapitel: *„So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“*

In diesen Bibelversen kreuzen sich die Blicke. Ich denke: So gewaltig ist Gott! Unsere Erde hat 40.000 km Umfang. Aber sie ist nur der Schemel, auf dem Gottes Füße ruhen. Und der schier endlose, gewaltige Himmel ist nur der Thron, auf dem Gott sitzt. Hier wird Gott wie ein König vorgestellt. Aber was für ein König ist das! Sogar das Weltall ist zu klein für ihn. Alles, was wir Menschen uns vorstellen können, reicht nicht aus, um der Größe Gottes gerecht zu werden. Schon die Schöpfung ist erstaunlich groß und vielfältig. Immer wieder entdecken Forscher Neues in ihr. Noch größer ist der Schöpfer. Das zieht meinen Blick nach oben. Und doch: Nicht einmal der Blick auf den Himmel sagt mir alles über Gott. Während die einen über seine Größe staunen, leugnen andere den Schöpfer oder zucken mit den Achseln.

Wie kann ein Haus auf der Erde diesen großen Gott fassen! Unsere Friedenskirche/St. Leonhardskirche ist hübsch. Wir sind stolz auf sie. Sie ist keine gotische Kathedrale, aber sie hat ihren Charme. Vor allem ist sie heimeliger als manche Riesenkirche. Und doch gilt für alle Kirchen, auch für unsere Kirche der Ausruf Gottes bei Jesaja: *„Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte?“* Mir ist, als ob Gott dabei ein wenig mit den Augen zwinkerte. Eine Stätte, wo Gott ruht, das wäre ja ein Schlafplatz für ihn. Was wäre das für ein Haus, in dem Gott sozusagen übernachtet, um sich am nächsten Morgen wieder zur Arbeit zu begeben? Und was wäre das für ein Gott, der auf Schlaf angewiesen ist? Gott schläft oder schlummert doch gar nicht! Er ist nicht wie ein Mensch, der in Munningen/Schwörsheim übernachtet, um dann nach Oettingen, Nördlingen oder anderswohin zur Arbeit zu fahren. Wir sollten uns hüten, allzu menschliche Vorstellungen von Gott zu hegen.

Das hat Menschen nicht davon abgehalten, Gotteshäuser zu bauen. Aber in einigen Konfessionen und Religionen führt es dazu, dass wir in deren Gotteshäusern keine Bilder finden. Wir kennen das von den evangelischen Reformierten. Auch Juden und Muslime bringen in ihren Synagogen und Moscheen in der Regel keine Bilder an. Der Blick geht also sehr, sehr weit nach oben, weit über unsere Kirche hinaus. Doch das ist nur die eine Blickrichtung.

Die Blicke kreuzen sich ja. Gott ist nicht nur erstaunlich groß. So groß, dass wir nach oben schauen wollen. Dieser große Gott, hören wir bei Jesaja, blickt nach ganz unten. Er sagt: *„Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“* Gott schaut auf den, dem es schlecht geht. Auf die kleinen Leute. Auf die Opfer. Auf Menschen, die in einer besonderen Gemütsverfassung sind. Im Bild gesprochen: Gott ist nicht kurzsichtig. Die Erde mag ein winziger Punkt im großen Weltall sein und wir Menschen wie Ameisen auf ihr wimmeln. Und doch sieht Gott den einzelnen Menschen. Gerade den, der ihn braucht. Was sind das für Menschen, auf die Gott schaut? Wie sieht es in ihnen aus? Der Prophet sagt: Sie sind elend. Sie haben einen zerbrochenen Geist. Immer wieder mal habe ich die Äußerung gehört: *„Den Leuten geht es zu gut.“* In den letzten Monaten hat

mancher dazugesagt: „Sie haben mal einen Dämpfer gebraucht.“ Zunächst will ich über die Leute reden, denen es wirklich oder angeblich zu gut geht. Das gibt es ja, dass es einfach läuft, dass es einer Person gutgeht. Schwere Krankheiten hat sie nicht. Geld ist auch nicht wirklich ein Problem. Auch in ihrem Kopf ist vieles geordnet und stabil. Es kann eigentlich so bleiben, wie es ist.

Es mag schon sein, dass solche Menschen keinen Anlass sehen, groß über Gott und Glaubensfragen nachzudenken. Warum sollen sie sich den Kopf um Gott zerbrechen, wenn sie auch so zurechtkommen?! Andere haben ihren Glauben schon von Jugend auf mitgebracht. Er gehört zu ihrem Leben. Aber auch sie sehen keinen Anlass, etwas zu ändern. Ihr Glaube scheint sich bewährt zu haben. Warum sollte Gott eingreifen? Warum sollte *er* etwas ändern? Warum sollten *sie* sich ändern? Es ist doch gut so, wie es ist.

Das kann ein Mensch nicht sagen, der elend ist und der einen zerbrochenen Geist hat. Das ist ein sehr anschauliches Bild! Der Geist ist wie eine Vase aus Ton. Widrige Umstände und feindliche Menschen haben diese Vase auf den Boden geworfen. Sie ist zerbrochen. Manchmal zerbrechen wir uns auch selbst den Kopf. Es ist so schwierig, alles zusammen zu bringen und zu vereinbaren: den Glauben an Gott und eine Wissenschaft, die von Gott nicht spricht, die Liebe zu allen Menschen und die Furcht, nicht mehr so sein zu können, wie man sonst war, den großen Gott, der die Welt erschafft und erhält, und den lieben Jesus, der elende Menschen heilt und für unser Elend selber elend wird, indem er am Kreuz stirbt.

Viele Menschen bringen solche Gegensätze schwer zusammen. Da kann man sich schon den Kopf oder auch den Geist zerbrechen. Aber der letzte Gegensatz ist schon für diesen Propheten im Alten Testament kein wirklicher Gegensatz. Denn er meint ja: „Gerade dieser große Gott, der das Weltall geschaffen hat, der sieht den, der ganz unten ist, der leiblich und seelisch am Ende ist.“ Gott kümmert sich persönlich um Menschen, die Opfer sind. Sie gehören nicht zu den Siegern der jüngsten Geschichte. Man hat ihnen keine Denkmäler gebaut. Man findet vielleicht sogar: Solche Leute muss man nicht beachten. Aber *Gott* beachtet sie.

Noch etwas sagt der Prophet über diese Menschen: Sie erzittern vor Gottes Wort. Für sie ist wichtig, was Gott ihnen zu sagen hat. Sie haben einen großen Respekt davor. Das Wort Gottes ist für sie nicht so dahingesagt. Wo Gott redet, geschieht etwas. Da bleibt nicht alles so, wie es schon immer war. Das Johannesevangelium sagt: Jesus Christus ist das Wort Gottes. Hier hat Gott geredet. Hier hat Gott sich den Menschen zugewandt. Gott ist in unsere Welt gekommen, auch in unser Elend, in unseren Zweifel, in unser Unverständnis, und bringt uns sein Licht. Er schlägt uns eine Schneise hin zu seiner Herrlichkeit.

Wenn ich unsere Friedenskirche/St. Leonhardskirche anschau, dann sehe ich zwei Zeichen dafür. Das erste Zeichen: Die Kanzel ist höher als die Bänke. Das hat praktische Gründe, weil man so die Predigt akustisch besser verstehen kann. Es hat aber auch einen geistlichen Grund: Das Wort Gottes kommt von Gott zu uns. Es kann uns verunsichern, vielleicht sogar zum Zittern bringen. Es bringt uns aber auch Hilfe und Hoffnung. Auf der Kanzel steht nur ein Mensch. Ich könnte genauso gut unten auf dem Boden stehen, auf gleicher Höhe mit Ihnen. Aber was ich sage, wovon ich rede, das hat mit dem Gott zu tun, der unendlich viel höher ist als wir und sich doch nach ganz unten begibt. Er spricht zu uns und hilft uns.

Dafür steht das zweite Zeichen: In unserer Kirche gibt es Bilder. Bilder von Menschen, die auf Gott gehört haben und auf Jesus Christus vertraut haben. (Munningen: Da sind die Apostel um Jesus an der Empore aufgemalt.) (Schwörshaus: Wir sehen auf dem Altarbild die Jünger von Jesus. Wir sehen ein Bild von Martin Luther.) Wir sehen in vielen Kirchen auch Bilder von Jesus selbst, wie er am Kreuz hängt (Munningen: und wie er im Garten Gethsemane mit Gott ringt). Gott hat hier etwas gesagt. Er hat etwas getan, und man kann die Auswirkungen sehen und hören.

Die Herausforderungen unserer Zeit sind groß. Werden wir Menschen sie meistern können? Die einen hoffen es. Andere zweifeln daran. Dieses Haus ist ein Angebot: dass wir herkommen und eingestehen, wo wir schwach sind und unsere Grenzen haben. Aber auch: dass wir auf Gott hören und Hoffnung schöpfen. Er *hat* geholfen. Das gibt uns Zuversicht, dass er uns sieht und hört und auch weiter helfen wird. Amen.

LIEDER: 585,1-2; 245,1-2; 379,1+3 (Mel. 361); 585,4